statt, die die Studenten Starke und Krüger ausfochten. Die Paukanten benutzten dabei die üblichen geschliffenen Schläger; sie waren aber gegen Verletzung edler Körperteile durch Bandagen geschützt. Die Strafkammer Greifswald erblickte in der Mensur mit scharfen Schlägern einen Zweikampf mit tödlichen Waffen und verurteilte die Paukanten am 30. März d. J. zu je drei Monaten Festungshaft. Einer der Verurteilten, stud. phil. Hans Starke, focht das Urteil durch Revision bei dem Reichsgericht mit der Behauptung an, die Begriffe „Duell" und „tödliche Waffen" seien von der Strafkammer verkannt worden. Das Reichsgericht, das am 23. September d. J. in dieser Sache verhandelt hatte, publizierte heute das Urteil, das die Verwerfung der Revision aussprach.

-- Großenhain, 7. Oktober. Im benachbarten Steinbach wurde der im 14. Lebensjahre stehende Sohn des Maurers Hermann Schober beim Abspannen der Pferde so unglücklich von einem derselben an den Unterleib geschlagen, daß der bedauernswerte Knabe kurz darauf verstarb.

— Limbach, 8 Oktober. Flüchtig geworden ist nach Verübung von Diebstählen der 20 Jahre alte frühere Aufseher Bruno Hempel, der zuletzt hier als Packer in einer Fabrik in Stellung war. Er sollte eine größere Summe Geldes auf der Post einzahlen, verschwand aber mit dem Gelde und dem Fahrrad der Fabrik. Wie sich weiter herausstellte, hat H. im Geschäft auch Waren gestohlen und verkauft.

— Zittau. Im kommenden Jahre findet in Zittau das dritte Kreisvorturnerturnen des 14. deutschen Turnkreises (Königreich Sachsen) statt. Vorher hatten Döbeln und Meißen die Vorturner in ihren Mauern gastlich aufgenommen. In Zittau ist man schon jetzt bemüht, das Fest würdig zu gestalten. Gelöst ist die Platzfrage. Die Weinau bei Zittau wird im Schmucke ihrer grünen Eichen dem Feste einen herrlichen Rahmen verleihen.

— Treuen, 7. Oktober. Unter plötzlicher Anziehung der Bremsen hielt am Mittwoch unvermutet auf offener Strecke, zwischen Auerbach i. V. ob. Bhf. und Eich, der von Falkenstein 9,54 Uhr abgehende Personenzug, so daß die Fahrgäste erschreckt an die Fenster stürzten, in der Meinung, es sei ein Unglück passiert. Und die Ursache? Ein verlumpter Bruder Straubinger hatte gewartet, bis der Zug auf wenige Schritte Abstand herabgekommen war, und sodann die Gleise gemächlich überschritten. Dem Lokomotivführer blieb nichts anderes übrig, als den Zug plötzlich zum Stehen zu bringen, allerdings so knapp vor dem Manne, daß es als ein Wunder zu betrachten ist, daß dieser nicht überfahren wurde. Zur Rede gestellt, erklärte der in älteren Jahren stehende arme Reisende, er habe nicht, wie man angenommen, den Tod gesucht, sondern sich der Erwartung hingegeben, festgenommen, nach der der Station Eich gebracht und dort während der Verbüßung einer angemessenen Strafe neu eingekleidet zu werden. Er behauptete, diesen gefährlichen Trick wiederholt mit Erfolg angewandt zu haben. Diesmal erreichte er aber seinen Zweck nicht, denn man ließ den Mann laufen. Er heißt Robert Schad und soll aus der Umgegend von Elsterberg stammen.

— Rothenkirchen, 8. Oktober. Ein recht bedauerlicher Vorfall ereignete sich am Mittwoch vorm. in unserem Ort. Der Anfang der vierziger Jahre stehende Bürstenfabrikarbeiter Hermann Vieweg aus Schönheide, welcher in einer hiesigen Bürstenfabrik, wo er beschäftigt war, einen ärgerlichen Auftritt hatte, durchschnitt sich in der augenblicklichen Erregung mit einem Rasiermesser die Kehle und starb sofort. V. wohnt seit einigen Jahren hier, ist verheiratet und Vater von 3 oder 4 Kindern.

— Neuwelt, 7. Oktober. Am nächsten Sonntag wird hier das Jahresfest des obererzgebirgischen Kreises des Bundes der evangelischen Männer- und Jünglingsvereine mit Platzmusik nachm. 1 Uhr, mit Festgottesdienst in der Kirche nachm. 3 Uhr stattfinden, wo Herr Pastor Rudolph aus Eibenstock die Festpredigt hält, und mit Nachversammlung im Saale des Merkel'schen Gasthofs nachm. 3/4 5 Uhr, wo Herr Pfarrer Temper aus Aue über die „Männervereine", Herr Bundespfleger Zacharias aus Dresden über die „Barmer Weltkonferenz" und Herr Pastor Rudolph aus Eibenstock über „Das weiße und das blaue Kreuz, eine Angelegenheit der Männer- und Jünglingsvereine", sprechen werden.

— Guter Rat für Bauherren. Es liegt im Interesse der Bauenden, Bauausführungen irgend welcher Art nur solchen Unternehmern zu übertragen, die Mitglied der Berufsgenossenschaft sind, weil sie anderfalls sehr leicht zu hohen Ordnungsstrafen und bei Unfällen außerdem zur Verantwortung herangezogen werden können. Alle Unannehmlichkeiten dieser Art sind ausgeschlossen, sobald der ausführende Bauunternehmer Mitglied einer Berufsgenossenschaft ist.

2. Ziehung 5. Klasse 156. Königl. Sächs. Landes-Lotterie,
gezogen am 7. Oktober 1909.

15 000 M. auf Nr 98403 **5000 M.** auf Nr. 42820. **3000 M.** auf Nr. 986 3962 6438 9939 13773 16635 17281 22202 22726 32433 35384 35866 43563 52609 54799 55838 57776 58385 58970 59027 60920 70169 72359 78385 83554 87987 89358 90422 108010 **2000 M.** auf Nr. 4143 4395 4660 7073 7891 22664 23491 41065 47470 50126 51781 60531 63974 66458 66624 68260 71703 73949 78780 79809 83622 92135 94581 102674 105507.

1000 M. auf Nr. 1937 5429 8174 12565 12623 14887 16084 17673 18776 21393 22251 31184 32115 32131 38316 40753 43074 44257 49612 49514 51889 52557 52865 54118 56282 56375 56646 56866 57192 57412 60604 70995 71333 72607 73712 74965 79502 80797 82258 84073 90719 91952 92848 94813 97039 97227 97939 98708 99054 101383 104561 106742 109456

500 M. auf Nr. 523 656 952 1299 3168 3468 3791 4039 4456 5759 8338 9790 11078 11318 13680 14724 17019 17201 21158 24610 25279 25417 27984 32136 34087 34118 36007 36208 37801 38481 38575 45599 46859 47171 47452 52636 53219 53295 54503 55124 66024 72294 75865 82147 84497 85182 85716 86169 89060 96241 97650 97906 98038 99751 99770 101118 104190 105743.

Luftschiffahrt.

Alle unsere drei großen Lenkballons sind wieder bei der Arbeit. Zeppelin III und Parseval III haben umfangreiche und glückliche Neuaufstiege unternommen, und jetzt geht der Militärballon Groß II von Berlin nach Metz. Das ist eine sehr interessante und militärisch auch recht wichtige Fahrt.

Falsche Zähne, falsche Haare.

Plauderei von Franz Zons.

Nachdruck verboten.

Ein volles üppiges Haar und perlenweiße Zähne zählen zu den Haupterfordernissen einer Schönheit. Nicht jeder Mensch und namentlich nicht jedes weibliche Wesen ist nun aber in der glücklichen Lage, sich dieser Attribute der Schönheit rühmen zu können. Wo ihn die Mutter Natur verlassen, muß das eigene Genie, muß ihm die Kunst helfen. Und das tut sie in vollendeter Form.

Schon bei den Griechen und Römern verstand man es, schlechte Zähne zu ersetzen oder ihnen den im Interesse der Schönheit nötigen Glanz zu verleihen. So sagt z. B. der römische Schriftsteller Max. Val. Martialis in einem seiner Epigramme: Die Zähne der Thais seien entfärbt, die der Lakania dagegen weiß. Warum? Weil die Zähne der ersteren die eigenen waren, die letzteren aber falsch. Es gab sogar ein altes römisches Gesetz, welches die Goldfassung falscher Zähne erlaubte; ferner war darin bestimmt, daß der Verstorbene mit dem Golde, mit dem seine Zähne eingefaßt waren, begraben werden durfte. Es sind Andeutungen vorhanden, daß auch die Griechen diese Sitten pflegten; sie dürften, wie vieles andere, gerade von dort erst nach Rom gebracht worden sein. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich dann auch für die Schaffung schöner Zähne manches geändert und wir wissen zu B. aus der Zeit der englischen Königin Elisabeth, daß man sich damals alle Zähne ausziehen und durch elfenbeinerne ersetzen ließ. In einer 1607 erschienenen Schrift des Engländers Johnson, betitelt „Die schweigsame Frau", heißt es von einer Dame in höchst unnobler Weise: „Ein niederträchtiges Gesicht und doch verschwendet sie 40 Lstr. in Quecksilber und Schweinsknochen; alle ihre Zähne wurden in Blackfriars verfertigt. In einem Almanach aus dem Jahre 1709 wird weiter eines gewissen John Watt's Erwähnung getan, welcher ein Fabrikant künstlicher Zähne war. Eine allgemeinere Verwendung falscher Zähne wurde aber erst möglich durch die Verwendung von Porzellanzähnen, die im Jahre 1776 von Duchoteau erfunden wurden, vor allem aber durch die Anwendung des Kautschuks seit dem Jahre 1858. Vorher hatte man zunächst die Zähne des Flußpferdes verwandt, später Menschenzähne. Das war die Zeit, in der die schändlichen Leichenberaubungen in Blüte standen, das Geschäft wurde sogar auf den Schlachtfeldern an den Leichen der getöteten Soldaten ausgeübt. Der Arzt Cooper erzählt aus dieser Zeit, ein Mann habe sich gestellt, als wolle er einen Begräbnisplatz für seine Frau aussuchen, und habe so Zutritt zu der Gruft einer Kirche erhalten, in der er nachts allen Begrabenen die Vorderzähne ausriß und dieselben später für 50 Pfd. Strl. verkaufte.

Sogar bei den unkultivierten Völkern fremder Erdteile wird oft auf die Schönheit der Zähne besonderer Wert gelegt, wenn auch in anderer Art als bei uns. In China, Siam und den Sundainseln schwärzen sich die Schönen auf künstliche Art ihre Zähne, während sich die Makassaren bisweilen zwei Vorderzähne ausziehen, um an deren Stelle Zähne reinen Goldes oder Silbers zu setzen.

Auch die Kunst, den von der Natur gegebenen Haarschmuck zu bereichern und zu verschönern, hat schon Jahrhunderte hinter sich. Wir finden sie bereits bei den Römern, von denen wir wissen, daß sie namentlich das rotblonde Haar der besiegten Germaninnen liebten. Ovid und Juvenal erzählen uns von den Haarkünsten jener Zeit in breitester Form und der letztere namentlich schildert uns, wie die große Dame der damaligen Zeit stundenlang vor dem Spiegel sitzt, einen künstlichen Aufbau dicker Kissen, falscher Locken und eigener Haare mühsam aufbauen läßt und so den größten Teil auf den Schmuck ihres Haares verwendet. Von den alten griechischen Kulturschriftstellern wissen wir, daß es schon in Athen Haarkünstler gegeben hat. Im frühen Mittelalter begegnen wir bereits Brennscheren und Haarfärbemitteln und vernehmen, daß man damals sogar grüne und blaue Haare schön fand und herstellte. Noch vor wenigen Dezennien versuchten sich in Paris Vertreter der höchsten Gesellschaftsklassen in unmöglichen Farben; die Gattin eines griechischen Diplomaten erschien eines Tages mit himmelblau gefärbten Haaren in der großen Oper und eine englische Miß versuchte es mit rosa. Alle diese Tollheiten fanden aber doch keine weiteren Nachahmungen und sind von der Modenbühne schnell wieder verschwunden. Im 17. und 18. Jahrhundert leistete man mit Kissen, Drahtgestellen und falschen Harren unglaubliches, man trug riesige Frisuren mit Federn, Spitzen, ganzen Fruchtkörben, aufgetakelten Schiffen rc., bis die französische Revolution die holde Weiblichkeit wieder zu einfacheren Formen zurückführte.

In unserer Zeit hat der Gebrauch falscher Haare beim Menschen männlichen und weiblichen Geschlechtes einen riesigen Umfang angenommen; falsche Haare sind ein Handelsartikel von durchaus nicht geringer Bedeutung geworden, führt doch allein Frankreich pro Jahr 170 000 Kg. roher, d. h. unbearbeiteter Haare ein. Woher aber kommen diese Unmengen von Haaren? In Paris werden tagtäglich die Mullkästen, Rinnsteine und Schutthaufen durchwühlt und in mühsamer Arbeit die Haare gesammelt, die vom Toilettentisch dorthin gewandert sind. Das gute Geschäft, das damit gemacht werden kann, führt manchen dieser Sammler sogar auf die Friedhöfe zum Gräber- und Leichenraub. Andere wieder ziehen durch die weltentlegenen Dörfer und kaufen den Kopfschmuck der Frauen und Mädchen, einerseits im Tausch für billige seidene Stoffe und falsche Diamanten; andererseits für ein bischen Geld von den Armen. Dieser Handel, dem übrigens einige Länder mit strengen Verboten entgegengetreten sind, blüht namentlich in Mittel- und Norddeutschland, in Schlesien, Polen, Württemberg, Finnland, Böhmen, Mähren, Skandinavien, Italien, dem nördlichen Frankreich und in China und hat seine Hauptstapelplätze in Berlin, Hamburg, Leipzig, Paris, Neapel, und Genua. Dort wird das gesammelte Haar verarbeitet, sortiert und dann in alle Weltteile gesandt. Der Preis beträgt je nach Schönheit und Länge 60—300, ja bis 1500 Mk. pro Kilo. Am beliebtesten und teuersten ist das frische Blond der Schwedinnen, doch wird namentlich auch weißes Haar hoch geschätzt; das billigste ist das schwarze, straffe Chinesenhaar, das vielfach gefärbt und zur Herstellung billiger Zöpfe verwandt wird.

Bei noch so starker Produktion menschlichen Haares ist es nun aber kaum möglich, den starken Bedarf vollständig zu decken, und da ist es wiederum die Kunst, die auf anderem Gebiete Ersatz schafft. Für weißes Haar verwendet man vielfach Ziegenhaar, namentlich von den veredelten Kameelziegen, für blondes und dunkles u. a. die Schwanzquaste des Büffels. Außerdem hat man mit Erfolg durch feinere Glanzseide und gesponnenes Glas Ersatz zu schaffen versucht. Diese billigeren Sorten werden namentlich auf der Bühne verwandt.

Für die Herstellung schönen Haares ist wesentlich die Art und Weise der Zubereitung des Rohhaares. Im allgemeinen wird es zunächst, um es von öligen und schmutzigen Bestandteilen freizumachen, mit feinem Sande abgerieben und dann durch glühendrote Eisenkämme gezogen. Aus dieser Prozedur geht es weich und zart hervor, um dann je nach Länge und Farbe sortiert und in Creps zusammengebunden zu werden; auf diese Weise wird es möglich, daß ein solches Crep oft das Produkt von einem Dutzend weiblicher Köpfe ist. Das Färben der Haare, sowohl der noch festwurzelnden als der kopflosen geschieht in einem chemischen Prozeß, bei dem wiederum die Geschicklichkeit eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Zum Dunkelfärben benutzt man in der Regel Blei- und Silbersalze, Pyrogallol oder Nußschalen-Extrakt enthaltende Präparate, für das Blondfärben Wasserstoffsuperoxyd. Dagegen wird von Sachverständigen vor dem Gebrauche bleihaltiger Mittel gewarnt.

Es ist ein langer Weg, den das falsche Haar auf dem Menschenhaupte hinter sich hat und könnte es reden, es würde vielleicht manchem eine interessante Geschichte erzählen.

Vermischte Nachrichten.

— Die Rügener Raubmörder verhaftet? Auf dem Rostocker Bahnhof wurden am Freitag mittag zwei Seeleute von der Kriminalpolizei festgenommen unter dem Verdacht, an dem Doppelraubmord an dem Vermehrenschen Ehepaar bei Saßnitz beteiligt gewesen zu sein. Der eine der Verhafteten verwickelte sich bei seiner Vernehmung in Widersprüche und mußte schließlich zugeben, daß er sich zur Zeit des Mordes auf Rügen herumgetrieben habe. Er bestreitet vorläufig noch, den Mord begangen zu haben, jedoch stimmt sein Aeußeres ziemlich überein mit dem von der Greifswalder Staatsanwaltschaft veröffentlichten Signalement des einen der beiden Bootsdiebe, die mit dem Doppelmorde in Verbindung gebracht werden.

— Das 25-Pfennig-Stück ist noch nicht einmal heraus, und schon haben sich die Falschmünzer seiner bemächtigt. Der Fall war in Berlin zu verzeichnen, wo in einem Café ein nobel gekleideter Herr dem Kellner ein falsches 25-Pfg.-Stück in Zahlung gab, und zwar, um die Komödie zu vollenden, an Stelle eines 1 Mark-Stückes. Der Kellner fiel wirklich auf die Täuschung herein.

— Ein Gedenktag. Am Freitag waren 100 Jahre verflossen, daß Nikolaus Becker, der Dichter des Liedes: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien, deutschen Rhein", in Bonn geboren wurde. Das kernige Lied entstand, als 1840 jenseits der Vogesen wieder einmal lautes Kriegsgeschrei erhoben wurde. Die nationale Begeisterung regte sich in Deutschland und aus dieser Stimmung heraus wurde das Lied geschaffen. Der Dichter geriet später in Vergessenheit, sein Lied aber hat heute noch guten Klang.

— Die Radbod-Katastrophe, bei welcher bekanntlich eine größere Zahl von wackeren Bergleuten das Leben einbüßte, hat mit der Verurteilung der Bergmannswitwe Dora zu 10 Wochen Gefängnis wegen fahrlässigen Meineides noch ein Nachspiel gehabt. Die Frau hatte bei der Ablegung des Offenbarungseides vergessen, 1 Waschmaschine für das aufgenommene Vermögensverzeichnis anzugeben. Nach den Vorschriften des Gesetzes war das Urteil nicht abzuwenden, es ist aber wohl anzunehmen, daß hier Gnade Platz greifen wird. Die Witwe hat beim Unglück ihren Mann verloren, und das ist schon viel zu viel Strafe.

— Dynamitattentat gegen eine Hochzeitsgesellschaft. In der Donnerstag-Nacht gegen 3 Uhr explodierte in Riemke bei Bochum in einem Hause, in dem eine Hochzeit gefeiert wurde, eine Dynamitpatrone, die ein früherer Liebhaber der jungen Frau zwischen die heruntergelassene Jalousie und das Fenster geklemmt hatte. Das ganze Zimmer wurde zerstört, der Ofen und die Möbel durcheinander geworfen und zum Teil zertrümmert. 4 Personen sind ernstlich verletzt, die junge Frau ist infolge des Schreckens schwer erkrankt. Die Fensterscheiben der umliegenden Häuser wurden zertrümmert.

— Die Scharlachepidemie im oberschlesischen Industriebezirk greift in erschreckender Weise um sich, außer den Ortschaften Orzegow und Godullahütte, wo die Schulen geschlossen werden mußten, treten in Ruda, Bobrek, Königshütte und Deutsch-Piekar ebenfalls Massenerkrankungen auf, von welchen ein Fünftel tödlich verläuft.

— Ein Schülerselbstmord, dem ein kaum glaublicher Beweggrund zugrunde liegen soll, wird aus Lübeck gemeldet: In dem holsteinischen Dorfe Seth erhängte sich aus Gram über das Ende der Ferien der elfjährige Knabe Finnern.

— Die Tiroler Jahrhundertfeier und die Welschtiroler. Die glanzvollen Festtage der